

Die Gefahr der Minnedichtung für das Seelenheil

Konrads von Würzburg „Der Welt Lohn“ als Warnung vor dem literarischen Minneideal

Seminararbeit, bearbeitet für den Prix d'Excellence 2018 der Société des Alumni diplômés et amis de l'Université de Neuchâtel



Figur der Frau Welt am Südportal des Wormser Doms, um 1300

Quelle: Stammer, Frau Welt, Abb. X und XI

Universität de Neuchâtel

Faculté des lettres et sciences humaines

Institut de langue et littérature allemandes

Verfasserin:

Kamala Waber

Rue du Pont 8

CH – 2735 Malleray

kamala.waber@unine.ch

Danksagung

Diese Arbeit liegt mir besonders am Herzen, da sie mir in zwei verschiedenen Fassungen dazu verholfen hat, meine bisher größten Ziele zu erreichen, wenn nicht sogar zwei Träume zu verwirklichen. Um die Weihnachtszeit 2017 habe ich mehrere Kapitel übersetzt und verbessert, um sie als Beispiel meiner Arbeit meiner Bewerbung für die Universität Oxford beizulegen. Mitte März 2018 bekam ich die Nachricht, dass diese Bewerbung erfolgreich gewesen war. In den darauffolgenden Monaten habe ich mich erneut mit Konrads *Frau Welt* beschäftigt, um eine nochmals überarbeitete Version für den Prix d'Excellence de la Société des Alumni diplômés et amis de l'Université de Neuchâtel einzureichen. Schon vor Eintritt meines Bachelorstudiums, als ich zum ersten Mal vom Prix d'Excellence gehört habe, wollte ich unbedingt teilnehmen. So wurde es zu einem meiner Träume, den Prix vielleicht auch einmal – wer weiß? – zu gewinnen, und wenn möglich sogar für die Germanistik oder die mediävistische Germanistik, die in den letzten Jahren im Rahmen des Prix d'Excellence kaum Repräsentation gefunden hat. An solches Glück erlaubt man sich aber nicht ernsthaft zu glauben, insbesondere nicht, wenn man sich dann in der Bearbeitungsphase befindet und daran zweifelt, ob man jemals mit dem Thema fertig werden könnte, geschweige denn vor der Abgabefrist. Zwischen Stolz über den langen Weg, den meine Arbeit seit dem ersten Verfassen gegangen war, und Unsicherheit darüber, ob alles, was zu sagen war, angemessen Platz in der Arbeit gefunden hatte, reichte ich sie schlussendlich ein. Zu meiner größten Freude bekam ich im Oktober die Nachricht, dass *Frau Welt* erneut erfolgreich gewesen war.

Die vorliegende, mehrmals überarbeitete und erweiterte Arbeit, habe ich nur in diese Form bringen können mit der Unterstützung und den Rückmeldungen mehrerer Personen, denen hier mein aufrichtiger Dank gilt. An erster Stelle möchte ich Frau Dr. Christine Putzo für ihr überaus anregendes Seminar zu Konrad von Würzburg danken, sowie für ihre Unterstützung und Verbesserungsvorschläge bei der ersten Bearbeitung meiner Seminararbeit in Hinblick auf die Bewerbung für die Universität Oxford, und einige Monate später dann auch für die Teilnahme an den Prix d'Excellence. Während fast einem ganzen Jahr half sie mir mit großer Geduld und Bereitschaft, mit Ermunterungen und pädagogischen Zerlegungen der Arbeitsschritte. Ich danke an dieser Stelle auch meiner Kommilitonin Frau Isabelle Sommer, die meine Arbeit in ihrem Stand als Seminararbeit sorgfältig korrekturgelesen hat und darauf hingewiesen hat, wann meine Formulierungen ins Unverständliche rutschten. Zudem möchte ich mich bei meiner Mutter bedanken, Frau Rama Waber, die ihre Weihnachtszeit für diese Arbeit aufgeopfert hat, damit weder Tippfehler noch umständliche Übersetzungen

in der englischen Fassung der Arbeit für Oxford Eingang finden konnten. Für die Unterstützung während der Vorbereitung auf den Prix d'Excellence möchte ich mich außerdem bei Herrn Prof. Dr. Peter Schnyder bedanken, dass er mir in Hinblick auf die Teilnahme am Prix d'Excellence geholfen hat, die Anforderungen, denen eine Arbeit in diesem Rahmen genügen sollte, nachzuvollziehen und mehrere Verbesserungsvorschläge sowie Rückmeldungen zu meinen Verbesserungsversuchen angebracht hat. Schließlich möchte ich mich bei Frau Prof. Dr. Elena Smirnova bedanken, dass sie meine Teilnahme am Prix unterstützt hat und einen wunderschönen Begleitbrief zu meiner Arbeit verfasst hat. Abschließend möchte ich auch dem Vorstand der Société des Alumni diplômés et amis de l'Université de Neuchâtel und der Jury des Prix d'Excellence meinen Dank aussprechen, dass sie diesen Wettbewerb organisieren und sich die Zeit nehmen, unsere ersten Schritte in die Wissenschaft zu lesen und zu fördern.

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre!

Basel, den 11. November 2018

Kamala Waber

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Weh dem, der Minnedichtung liest!	4
2.1. Das Verhältnis des Ritters zum Literarischen	4
2.2. Minneliteratur als Ablenkung von und konkurrierendes System zu den religiösen Pflichten	6
2.3. Frau Welts Auftritt als Minnedame.....	7
2.4. Der Kreuzritter als Kontrast	12
3. Schlusswort und Ausblick.....	14
4. Literaturverzeichnis.....	16
5. Erklärung zur wissenschaftlichen Redlichkeit	18

1. Einleitung

Eine prachtvolle und wunderbare Frau erscheint einem höfischen Ritter bei der Lektüre einer Liebesgeschichte zur Zeit des Vespergebets. Der Ritter, zuerst erschrocken, aber gleichzeitig verzaubert, tritt beinahe in ihren Dienst, doch hält ihn der Anblick ihres hässlichen, verwesenden Rückens davon ab. Die Frau ist die Welt, die, Gott unterworfen, dem Ritter den zweiten, ansonsten verborgenen Teil ihrer Gestalt offenbart.

In dieser Arbeit werden wir uns mit einer Erzählung beschäftigen, die sich am Schnittpunkt der zwei bedeutendsten Strömungen der mittelalterlichen Literatur befindet: der höfischen Literatur und der geistlichen. Der Text beginnt wie eine höfische Rittergeschichte, wandelt sich aber mit dem Auftritt von Frau Welt in eine Selbstreflexion, und zwar: was bewirkt die Literatur eigentlich? In einer Spiegelung zeigt der Autor, dass Literatur nicht nur ein Zeitvertreib, sondern auch eine Anleitung zu einer Lebensweise ist: Wirnt, der Ritter, liest höfische Literatur und lebt nach ihrem Modell. Die Brechung dieser Welt in der religiösen veranschaulicht die Konkurrenz zwischen Hof und Kirche und gibt Auskunft darüber, wie beide Literaturen, die an diese zwei treibenden Kräfte des Mittelalters gebunden sind, sich selber sowie die konkurrierende Literatur vorstellen. Sie erlaubt zudem Aufschluss darüber, wie im Mittelalter Literatur überhaupt als Werkzeug verstanden werden konnte, als Mittel, seine Ideale zu verbreiten – womöglich gar als Propaganda.

Nun mag der enthüllende Satz „diu Werlt bin geheizen ich“ (DWL, V. 212, „Die Welt werde ich genannt“, V. 212)¹ auf eine Klage gegen das Irdische hindeuten, und dabei die Erzählung auf eine Warnung vor der Welt im allgemeinen Sinne, d.h. alles, was hier auf der Erde ist und sich Gott nicht besonders widmet, reduzieren. These dieser Arbeit ist aber, dass in der Erzählung eigentlich nicht über die Gefahr der Welt geklagt wird, sondern spezifischer über die der höfischen Dichtung, insbesondere der Minnedichtung. Es ist nicht die Welt, die täuscht und von Gott ablenkt, sondern ein literarisches Ideal, nach dem man im Leben zu streben versucht. Die Gefahr ist dabei viel spezifischer, und die Konkurrenz schärfer: es ist kein Wettbewerb zwischen der Gottlosigkeit und Gott, sondern eher zwischen den irdischen Mächten – Königen, Fürsten und natürlich den Künsten, die sie vertreten – und den Geistlichen. Die Welt, der die Minnedichtung zwar angehört, die mit ihr jedoch nicht gleichzusetzen ist, führt zurück zu Gott, indem sie, im Gegensatz zur Minne und zum

¹ Hier und im Folgenden wird mit der Sigle „DWL“ sowie mit Verszahl verwiesen auf Konrad von Würzburg: Der Welt Lohn. Die Übersetzungen sind die Heinz Röllekes, die in der gleichen Edition wie der Text zu finden sind.

Minneideal, deren Täuschung enthüllen kann. Frau Welt ist damit in der Konrad'schen Fassung kein Feind mehr, sondern fast ein Bote Gottes, im Gegensatz zur Frau-Welt-Figur in anderen Fassungen desselben Motivs, die wir im Verlauf der Analyse erwähnen werden. Das Motiv der doppelseitigen Welt wird hier so aktualisiert, dass diese nicht ihre wahre Gestalt, sondern die des Strebens nach der Minne offenbart. Die Minne wird in dieser Arbeit demnach nicht als Illustration der Welt verstanden, wie dies mit dem bekannten Enthüllungssatz „diu Werlt bin geheizen ich“ (DWL, V. 212, „Die Welt werde ich genannt“, V. 212) gedeutet werden könnte², sondern als „Figur“ oder zumindest als Thema per se.

Die Gefahr der Minne und des Minneideals wird anhand von vier Aspekten untersucht. Zuerst wird das Verhältnis der Hauptfigur, des Ritters, zur Minne erläutert. Danach wird ein erstes Mal erklärt, inwiefern dieses enge Verhältnis das Seelenheil gefährden könnte und welche Indizien bereits in der Beschreibung des Ritters für diese Interpretation sprechen. Anschließend wird, immer mit Bezug zur Minne und zu Gott, die Figur der Frau Welt gedeutet, bevor abschließend der Entscheid des Ritters, auf Kreuzfahrt zu gehen, analysiert wird.

2. Weh dem, der Minnedichtung liest!

2.1. Das Verhältnis des Ritters zum Literarischen

Nach einer ersten Mahnung (DWL, V. 1-5) beginnt die Erzählung Konrads mit der Beschreibung des Protagonisten, eines Ritters, dessen Leben „was sô vollebrâht/ daz sîn zem besten wart gedâht/ in allen tiutschen landen“ (DWL, V. 13ff., „sein Leben [war, KW] so vollkommen,/ daß man von ihm in ganz Deutschland/ nur das Beste dachte“, V. 13ff.). Diese Vollkommenheit ist aber nur die der Welt, nach der der Ritter strebt (DWL, V. 3ff., V. 6-9). Man erwähnt sein „lob“ (DWL, V. 11, „seinen Ruhm“, V. 10), seine „werk[e]“ und seine „wort[e]“ (beide DWL, V. 12, „Taten und Reden“, V. 12), die, wie sich dann in der Beschreibung seiner Fertigkeiten (DWL, V. 18-43) zeigt, wie sein gesamtes Streben weltlich sind. So ist er von höfischer Bildung (DWL, V. 18), kümmert sich um sein Aussehen (DWL, V. 24f.), jagt (DWL, V. 26f.), spielt Schach und ist musikalisch (beide DWL, V. 28f.). Zudem kämpft er in Turnieren, und zwar so eifrig, dass er gerne der Minne wegen weit reist (DWL, V.30-35). Wie bereits Bleck bemerkte, beinhaltet das Wortfeld der lobenden

² Ein Beispiel für eine solche Interpretation ist im zusammenfassenden Satz Beutins zu sehen: „[D]as in den Worten der Frau Welt ausgesagte Minneverhältnis Wirnts [der Hauptfigur der Erzählung, KW] ist das Vehikel allegorischer Ausleuchtung seines Weltverhältnisses“ (Beutin: Diu werlt, S. 97).

Beschreibung kaum einen geistlichen Begriff; sogar die Begriffe, die auch für geistliche Tugenden stehen könnten („fruo“, DWL, V. 18, „verständlich“, V. 18; „wîs“, ebd., V. 22, „gebildet“, V. 22), werden in ihrer weltlichen Bedeutung gebraucht.³

Die weltlichen Tugenden und Aktivitäten des Ritters sind aber nicht einfach weltlich, sondern vielmehr genau die, die auch von einem perfekten Minnedienstler erwartet werden. Wie Bleck gezeigt hat, entsprechen die Beschäftigungen des Ritters besonders deutlich denen der Tristan-Figur bei Gottfried von Straßburg.⁴ Eigentlich geht die Beschreibung des Ritters in ihrer Wiedergabe des literarischen Minneideals sogar darüber hinaus:

Was Konrad hier entwirft, ist freilich nicht bloß idealtypischer höfischer Lebenslauf, sondern ein poetisches *curriculum vitae*. Es führt die Begabungen eines besseren Tristan, Kalogreant oder Moriz von Craün zusammen, wie die Aufzählung der Kenntnisse und Fähigkeiten in höfischer Jagd und Unterhaltung, die ausgesuchten Umgangsformen, das aufwendige Turnierwesen, dem der Ritter anhängt, mutmaßen lässt. Der Weltmann Wirnt ist der Welt des höfischen Romans entsprungen.⁵

Die Beschäftigungen, die später durch die umkehrende Logik des Textes als gegensätzliche Werte zu den erwünschten geistlichen Tugenden verurteilt werden, sind also jene Tugenden, die von der höfischen Literatur als Ideal besungen werden und somit als Ziel für den Leser gelten können.

Es werden jedoch nicht nur die Werte, die beschrieben werden, mit der höfischen Literatur in Verbindung gebracht; der Ritter selber wird es auch, sogar zweimal. Erstens erfolgt dies durch die Namensnennung des Ritters, welcher als Wirnt von Grafenberg eingeführt wird (DWL, V. 46f.). Er wird also als Dichter eines Artusromans, des „Wigalois“, vorgestellt.⁶ Die Assoziation stellt eine Verbindung zur weltlichen (im Gegensatz zur geistlichen) Literatur her, auch wenn das alleinige Streben nach weltlichem Ruhm nicht dem Inhalt des „Wigalois“ entspricht.⁷ Diese „Ungenauigkeit“ war im Mittelalter nicht unüblich, wo man

³ Bleck: Der Welt Lohn, S. 123.

⁴ Auf die völlige Wiedergabe der Argumentation wird wegen dem Umfang dieser Seminararbeit verzichtet, die Analyse der Parallele ist aber bei Bleck zu finden: Ebd., S. 112-116.

⁵ Kern: Weltflucht, S. 45f.

⁶ Vgl. Rölleke (Hg.): Konrad von Würzburg, S. 132, Anm. 14, sowie Ziegeler, Wirnt von Grafenberg, Sp. 1252–1267.

⁷ Dort werden, in den Worten Stammers, „die sinkende Freude und Ehre der Welt beklagt“ (Stammer: Frau Welt, S. 47). Vgl. auch die kurze Beschreibung des Paradoxes der Namensnennung bei Kern: Kern: Weltflucht, S. 46.

eine Fiktion um eine historische Persönlichkeit weben⁸ und deren Namen dabei einfach als aufmerksamkeitsregenden Anfangspunkt nehmen konnte:

Konrad ging es bei seiner Aufnahme des Namens wohl eher um die allgemeine Bekanntheit dieses Autors, dessen ‚Wigalois‘ im Mittelalter viel gelesen und viel zitiert wurde. [...] Auch kann eine Rolle gespielt haben, daß mit dem ‚Wigalois‘ die durch das Genre ‚Artusroman‘ signalisierte höfische Lebens- und Selbstdarstellungsweise anzitiert wurde.⁹

Diese enge Verbindung mit der weltlichen Dichtung wird weiter betont, indem Wirnt „ein buoch in sîner hant [hæte],/ dar an er âventiure vant/ von der minne geschriben“ (DWL, V. 55ff., „Er hielt ein Buch in der Hand,/ in dem Liebesgeschichten/ erzählt wurden“, V. 55ff.). Der Ritter, dessen Leben, wie es sich im Laufe der Erzählung zeigt, obwohl oberflächlich perfekt, eigentlich sündhaft ist¹⁰, hat also einen dreifachen Bezug zur weltlichen (Minne-)Dichtung. Er ist nicht nur die vollkommene Ritterfigur, sondern auch Dichter weltlicher Literatur und Leser von Minneliteratur. Das Sündhafte wird dementsprechend nicht als das Irdische im Allgemeinen dargestellt, sondern als ein besonderer Teil davon: das Leben nach den Idealen der höfischen Literatur.

2.2. Minneliteratur als Ablenkung von und konkurrierendes System zu den religiösen Pflichten

Nun könnte man sich fragen, was genau an diesem Streben nach dem Minneideal so sündhaft ist. Der Ritter wird doch lobend beschrieben und es wird sogar hervorgehoben, dass der Ritter sich „vor schanden/ alliu sîniu jâr behuot“ hat (DWL, V. 16f., „Vor jeglichem Makel/ hatte er sich sein Leben lang bewahrt“, V. 16f.). Das Leben nach dem Ideal der höfischen Literatur ist also kein zügelloses; es wird eine gewisse Strenge vorausgesetzt und ausschweifende Verhaltensweisen nicht toleriert.

Doch genau darin liegt die Gefahr: man glaubt, man sei tugendhaft, doch sündigt man ohne es zu merken, indem man den Weltdienst dem Gottesdienst vorzieht und somit den Gottesdienst vernachlässigt.¹¹ Mit der Liebe zur Minne sowie mit der Weltliebe im

⁸ Vgl. „Die Verwertung historischer Namen für erfundene Geschichten erfolgt im Mittelalter sehr unbekümmert“ (Wehrli, Max: Wigalois. In: Der Deutschunterricht 17, 2 (1965), S. 18-35, hier S. 35. Zitiert nach: Bleck: Der Welt Lohn, S. 96).

⁹ Kokott: Konrad von Würzburg, S. 80.

¹⁰ Zur Sündhaftigkeit dieses Verhaltens, siehe unten Kapitel 2.3.

¹¹ Vgl. Eichenberger: Geistliches Erzählen, S. 191. Für Eichenberger ist jedoch nicht jeder Weltdienst sündhaft, sondern nur der „übermäßige[r]“ (ebd.). These dieser Arbeit ist, dass das Streben nach dem Minneideal aber nur übermäßig sein kann, denn es erfragt die vollkommenste „stæte“ (Beständigkeit).

Allgemeinen erfolgt eine Umorientierung: die Abkehr von der göttlichen Ordnung im Abstrakten, konkret aber heißt das eine Umorientierung der Beschäftigungen und des Strebens.

Die Liebe zur Minne zeigt sich demnach als konkurrierendes System zum Religiösen, was Konrad sehr subtil andeutet. Die Minne und das Streben nach ihr beanspruchen den ganzen Tag: der Ritter strebt nach den weltlichen Ehren (und genauer, nach der Minne, siehe DWL, V. 50f.) „beidiu spâte unde fruo“ (DWL, V. 5, „von morgens bis abends“, V. 4). Seine Gedanken kreisen ständig um die Frage, wie er dieses Ziel erreichen kann (DWL, V. 6-9) und er verbringt den ganzen Tag mit höfischen Beschäftigungen, denn die Minne braucht „stæte“ (Beständigkeit – was er zeigt, siehe DWL, V. 39) und erfordert die Beherrschung diverser Fähigkeiten (vgl. die Beschreibung der vielen Kompetenzen des Ritters, DWL, V. 24-40).

Zudem ist die Minneliteratur eine willkommene Unterhaltung, der der Ritter seine verbleibende Zeit, gar ganze Tage (vgl. DWL, V. 55-59), bereitwillig widmet: so willkommen, dass er, in die Lektüre von Liebesgeschichten versunken, wahrscheinlich von der Liebe träumend, die religiösen Lektüren der Zeit des Vespergebets vernachlässigt¹² (vgl. DWL, V. 50-61 – dies wird zwar nicht explizit gesagt, aber die Zeit wird angegeben). So ersetzt eine Minnelektüre die religiöse, und symbolisch die einen Werte die anderen.

2.3. Frau Welts Auftritt als Minnedame

Inmitten dieser Lektüre erscheint plötzlich „ein wîp nâch sînes [Wirnts, KW] herzen ger“ (DWL, V. 64, „eine Frau [...] / ganz nach seinem Verlangen geschaffen“, V. 63f.), eine Frau also, die dem Minneideal Wirnts entspricht, d.h. die perfekte Minnedame verkörpert. Die darauffolgende Beschreibung zeigt sie deutlich als solche: die Frau ist von vollkommener Schönheit (DWL, V. 65-91), prachtvoll angezogen (DWL, V. 92-100) und wird vom Ritter als Adelige erkannt (vgl. „frouw[e]“, DWL, V. 107, 113, 164, 182, 187, d.h. die mittelalterliche Anrede an eine Dame). Zudem spricht sie wie eine Lehnherrin von einem Dienst-Lohn-Verhältnis, das sie zu dem Ritter hätte (DWL, V. 117-156, besonders deutlich z.B. in „ich binz diu selbe frouwe doch/ der dû mit willen *dienest* noch/ und aldâher *gedienet* hast.“, DWL, V. 119ff., „Ich bin doch eben die Dame,/ der du noch jetzt bereitwillig *dienst*/

¹² Vgl. ebd.: „Die Nennung der *Hora canonica* verweist auf die >rechte< Lektüre zu diesem Zeitpunkt, das Stundengebet, an dessen Stelle Wirnt weltliche Liebesdichtung liest.“

und der du immer schon *gedient* hast“, V. 119ff., sowie „du wære et ie *mîn dienstman*“, DWL, V. 134, „seit jeher warst du *mein Verehrer*“, V. 134, und „den hôhen *lôn*, den rîchen fromen,/ *den dû von mir enphâhen maht/ umb dînen dienst wol geschlaht*,/ den solt du schouwen und spehen.“, DWL, V. 150-153, „Den überaus reichen *Lohn* und Nutzen,/ *den du von mir/ für deinen edlen Dienst empfangen kannst*,/ den sollst du jetzt mit eignen Augen erblicken“, V. 150-153, alle Hervorhebungen stammen von der Verfasserin dieser Arbeit). Nicht nur Wirnt und der Leser, sondern auch Forscher identifizieren die weibliche Gestalt infolge dieser Beschreibungen und dieses Verhaltens zuerst als Minnedame:

Aufgrund der Art und Weise, wie die Dame eingeführt wird, wie sie auftritt und wie sie von Ritter Wirnt empfangen wird, ist diese Frage [ob die Figur auch für etwas anderes als die Welt steht, KW] zu bejahen: Frau Welt ist durchaus auch weibliche Gestalt, genauer: *Minnedame* [Hervorhebung im Original, KW] – auch wenn sie später wegen ihres Namens auf die Bedeutung Welt reduziert erscheinen mag.¹³

Die Beziehung zwischen Frau Welt und dem Ritter Wirnt von Grafenberg ist als Verhältnis zwischen Minnedame und ihr dienendem Ritter gekennzeichnet. Frau Welt spricht Wirnt als ihren Diener an, und dieser bekräftigt das bereits sein Leben lang bestehende Verhältnis, indem er sich bei ihrem wunderschönen Anblick (erneut) als Diener anbietet.¹⁴

Doch scheint die Minnedame dieser Interpretation zweimal zu widersprechen, erstens indem sie sich die Welt nennt (DWL, V. 212) und zweitens, als sie ihren Rücken zeigt (DWL, V. 217-238), welcher verwesend ist und all den Charme der Vorderseite verloren hat. Die Rückseite der Frau ist kaum mehr als eine Minnedame zu verstehen, sondern als eine Zusammenstellung von allegorischen Symbolen, welche auf die Sündhaftigkeit der Vorderseite, der Minnedame, verweisen. Die verschiedenen Untiere auf Frau Welts Rücken, „unken [...] slangen [...] kroten [...] nâtern [...] fliegen [...] âmeisen [...] maden“ (DWL, V. 220-226, „Gewürm [...] Schlangen [...] Kröten [...] Nattern [...] Fliegen [...] Ameisen [...] Maden“, V. 220-226), stehen alle entweder für Teufel oder Sünde.¹⁵ Nach den mosaischen Reinheitsgesetzen galten Schlangen und Kröten darüber hinaus als unreines Essen, welches die Seele gefährdet.¹⁶

¹³ Weder: Das Leben, S. 31.

¹⁴ Ebd., S. 35. Eine detaillierte sprachliche Analyse dieses Verhältnisses ist bei Bleck zu finden (vgl. Bleck: Der Welt Lohn, S. 126). Vgl. auch Kerns kurze Beschreibung: „Wirnt und Welt begegnen sich wie Ritter und Dame“ (Kern: Weltflucht, S. 49), sowie Beutins kurze Analyse der Verweise auf der Minne (vgl. Beutin: Diu werlt, S. 93f.), und Rùthemann: Poetologische Deformierungen, S. 140f.

¹⁵ Vgl. Bleck: Der Welt Lohn, S. 128ff. Diese Analyse wurde wiederum in die Argumentation Weders aufgenommen, siehe Weder: Das Leben, S. 40ff.

¹⁶ Vgl. Hinz: Venus – Luxuria – Frau Welt, S. 93.

Frau Welts Rücken verfügt zudem über zwei weitere Symboliken: als Zeichen der Vergänglichkeit (vgl. z.B. „ir lîp was voller blâtern/ und ungefüeger eizen“, DWL, V. 222f., „voller Blattern war ihr Körper/ und mit häßlichen Geschwüren übersät“, V. 222f., sowie „fliegen unde âmeizen/ ein wunder drinne sâzen,/ ihr fleisch die maden âzen/ unz ûf das gebeine“, DWL, V. 224-227, „Fliegen und Ameisen/ saßen in Unmengen darin;/ die Maden zerfraßen ihr Fleisch/ bis auf die Knochen“, V. 224-227) verweist er auf jene mittelalterliche Auslegung der Bibel, nach welcher alles Vergängliche sündhaft ist, da die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens aus der Erbsünde hervorging.¹⁷ Außerdem trägt der Rücken als Körperteil auch zur Deutung bei: seit der Antike und der frühen Christenheit wurde jede Verunstaltung auf dem Rücken einer Leiche als Zeichen der Untat verstanden.¹⁸

Sünde, Gefahr für die Seele, Zeichen der Untat – das ist der Lohn, den die Welt dem Ritter zu sehen gibt (vgl. „lônes solt du sîn gewert/ von mir als ich dir zeige nû“, DWL, V. 214f., „Du sollst von mir belohnt werden,/ wie ich dir jetzt sogleich erweisen werde“, V. 214f.). Ist dies nun Lohn der Welt oder Lohn der Minnedame? Die Dienste Wirnts waren zwar weltliche, aber wurden diese ausschließlich als Minnedienste beschrieben. Der Vertrag, dessen Lohn gezeigt wird, wurde wie der des Minnediensts gestaltet. Die Frau, die Lohn verspricht, ist eine Minnedame. Man verurteilt hier nicht die allgemeine Weltliebe oder den allgemeinen Weltdienst, sondern spezifischer den Minnedienst.

Aber warum nennt sich denn diese zentrale Figur nicht Frau Minne, sondern Frau Welt? Weil die Verurteilung der Minne über Frau Welt erfolgen muss. Die Minne hat nur eine Seite – die vollkommene, stilisierte Seite –, die Welt hingegen zwei – die Täuschung und die Wahrheit. Die Minne könnte sich nicht selber enthüllen, wie die Welt es tut. Die Welt könnte zuerst auch selber täuschen und verführen, hier braucht sie es aber nicht zu tun. Der Ritter ist schon von der Minne gewonnen, die Welt muss nur noch die Falschheit der Minne ans Licht bringen. Diese Enthüllung nennt sie auch selber als Grund ihres Besuchs: „diu Wert bin geheizen ich,/ der dû nu lange hâst gegert./ lônes solt du sîn gewert/ von mir als ich dir zeige nû./ *hie kum ich dir, daz schouwe dû* [Hervorhebung von der Verfasserin dieser Arbeit]“ (DWL, V. 212-216 „Die Welt werde ich genannt,/ die du nun so lange schon begehrt hast./ Du sollst von mir belohnt werden,/ wie ich dir jetzt sogleich erweisen werde./ *Sieh, wie ich mich dir nun zeige.*“, V. 212-216, Hervorhebung von der Verfasserin dieser Arbeit).

¹⁷ Vgl. Weder: Das Leben, S. 43f.

¹⁸ Vgl. Stammler: Frau Welt, S. 27-30.

Zwei spätmittelalterliche Bearbeitungen des Frau-Welt-Motivs gestalten diese Enthüllung auf signifikant andere Weise. In der Verserzählung „Vom Sünder und der verlorenen Frau“ versucht Frau Welt den Erzähler, der von der Welt zu Gott zurückkehren will, wieder in höfische Feierlichkeiten, d.h. in die Welt, zu locken, und zeigt ihren „Lohn“ nur unter Zwang.¹⁹ In Michel Beheims Erzählung zeigt Frau Welt ihren Rücken erst, als sie nach dem Gespräch mit dem Erzähler wegläuft²⁰: es gibt also keine Intentionalität, die mit der von Konrads Frau Welt vergleichbar wäre. Zwar geht es hier um zwei jüngere Fassungen der Motivik der Frau Welt²¹, doch zeigen sie, dass Frau Welt Gott nicht unbedingt so gehorsam sein muss, wie sie dies in der Erzählung Konrads ist.

Zu verweisen ist ebenfalls auf die erhaltenen bildhauerischen Darstellungen der Frau Welt bzw. ihres männlichen Pendants, des Fürsten der Welt. Diese lächeln lockend dem Ritter bzw. den törichten Jungfrauen zu²², und verkörpern somit eher die verführerische Seite der Figur. Konrads Frau Welt entspricht ihrerseits aber nicht dem Topos „der betrügerisch vergeltenden Lehensherrin, das höfische Gegenstück zum kirchlichen « Fürsten der Welt »“.²³ Ganz im Gegenteil, „[i]ndem die Allegorie von sich aus Sinnerschließung leistet, gerät sie eher zur didaktischen Lehrmeisterin als zu jener Verführerin, als die sie zunächst erscheint.“²⁴

¹⁹ Vgl. die Zusammenfassung von Eichenberger: Geistliches Erzählen, S. 71f., sowie die Erzählung in Closs (Hg.): Weltlohn, S. 64-91.

²⁰ Vgl. die Erzählung im Anhang von Konrad von Würzburg: *Der Welt Lohn*: S. 106-109 sowie Eichenberger: Geistliches Erzählen, S. 128.

²¹ Vgl. die Datierungen der Erzählungen in: Ebd., S. 125.

²² Vgl. dazu Stammler: Frau Welt, S. 23-27.

²³ Ebd., S. 38f.

²⁴ Kern: Weltflucht, S. 65.



Der Fürst der Welt und die törichten Jungfrauen, südliches Westportal des Straßburgers Münsters, 1280²⁵

Die verführerische Seite ist nicht grundsätzlich Teil der Frau Welt, sie wird sozusagen nur aufgesetzt, um die Didaxe zu vollziehen. So hat Konrads Frau Welt auch „nichts Schillerndes, Zwielfichtiges an sich. Die Erzählung betont nicht den Aspekt der Ambivalenz, sondern zeigt die Rückseite als schreckliche *Wahrheit* [Hervorhebung im Original, KW] der Welt, die von der glänzenden Vorderseite trügerisch bemäntelt wird.“²⁶ Eine ähnliche Deutung der allgemeineren Figur Frau Welts findet sich bei Wachinger:

Frau Welt fasziniert wie eine Minnedame; wer ihr dient, erhofft Lohn von ihr, ihr Lohn aber ist der Tod. Weltzugewandtheit soll als verderblicher Eros gezeichnet werden, und in Frau Welt wird zugleich die Liebe denunziert.²⁷

Die Dame des Minnelieds ist für das Ich der höchste, der lebensbestimmende Wert, aber ein weltimmanenter Wert. Frau Welt dagegen ist nur zu dem Zweck als Minnedame stilisiert, daß Minne und Welt vom Tod und von Gott her als Unwert, als trügerisch, gefährlich und böse entlarvt werden können.²⁸

Für Wachinger enthüllt Frau Welt jedoch nicht nur oder nicht hauptsächlich den Trug der Minne, sondern den Trug der Welt im allgemeineren Sinne. Kern spricht seinerseits von der

²⁵ Zur Datierung und Lokalisierung: Gsodam: Welt, Fürst der Welt, Frau Welt, Sp. 496ff.

²⁶ Weder: Das Leben, S. 31f.

²⁷ Wachinger: Die Welt, S. 108.

²⁸ Ebd.

„Desavouierung höfisch-weltlicher Kulturalität“²⁹ in „Der Welt Lohn“, doch sieht er in der eher höfischen Textform ein Spiel mit dieser Kulturalität, welche dadurch wiederum unterstützt wird.³⁰ Der hier erarbeiteten Interpretation zufolge wird letztere aber nur blamiert und trägt die Textform auch nur zur Didaxe bei. Das bedeutet, dass Frau Welt in der Erzählung eingesetzt wird, um den Trug der Minne zu enthüllen, was wiederum auf die Gefahr der verführerischen, ablenkenden Lektüre der höfischen Literatur verweist, auf welche dieses Minneideal zurückzuführen ist.

2.4. Der Kreuzritter als Kontrast

Im vorhergehenden Kapitel wurde von der Didaxe der Erzählung gesprochen, und zwar handelt es sich in dieser Erzählung um eine doppelte Lernerfahrung. Das Erschrecken des Ritters geht mit einem Erschrecken des Lesers einher, denn die Lesestimmung ändert sich genauso, wie die Stimmung in der Kemenate es tut. Die Welt belehrt den Ritter und der Dichter den Leser.

Nach dieser Lernerfahrung entscheidet sich Wirnt, Kreuzritter zu werden, und so Kinder und Frau zu verlassen, um gegen die Heiden zu kämpfen (vgl. DWL, V. 248-253). Diesen Schluss interpretierte Reinhard Bleck im Lichte der Kreuzzugaktionen der 1260er und 1270er Jahre als beauftragten Aufruf zur Kreuznahme.³¹

Ob Konrad diese Erzählung tatsächlich in Auftrag und als Kreuzzugsdichtung verfasst hat, bleibt unsicher.³² Der Kontext bleibt hypothetisch, da sich weder der Entstehungsort noch das Entstehungsdatum definitiv festlegen lassen.³³ Jedoch lässt sich das Ende auch ohne genauere Kontextualisierung und ohne beauftragten Aufruf verstehen.

Der Text sowie die Motivik, auf der er beruht, betonen die absolute Gegensätzlichkeit von weltlichem Streben und Seelenheil. Die Schlussfolgerungen dieser Logik, welche in den vorhergehenden Kapiteln erläutert wurde, fasst Weder folgendermaßen zusammen:

²⁹ Kern: Weltflucht, S. 53f.

³⁰ Ebd.

³¹ Siehe dazu Bleck: Der Welt Lohn, S. 132-142.

³² Für „Der Welt Lohn“, sowie für „Das Herzmaere“, findet sich „kein Anhaltspunkt dafür [...], daß sie im Auftrag geschrieben oder einem Gönner gewidmet waren“ (Leipold: Die Auftraggeber und Gönner, S. 134, Anm. 2). Das heißt aber nicht, dass dies nicht der Fall war, nur wurde in jenem Fall die Information nicht als relevant genug betrachtet, dass man sie in den Text bzw. in die Abschriften integriert hätte (vgl. ebd.).

³³ Vgl. Kokott: Konrad von Würzburg, S. 78

Die Vergänglichkeit des Irdischen ist nicht nur an sich schlechter Lohn, sondern überdies Zeichen der Sündhaftigkeit der Welt. Damit wird auch der treue Dienst am Weltlichen sündhaft.³⁴

Die Hinwendung zum einen bedeutet jeweils Abkehr vom anderen; entweder Welt oder Gott.³⁵

Wenn man das Irdische und das Himmlische, oder, im hier erarbeiteten Kontext genauer, das Ideal der höfischen Literatur, insbesondere das der Minnedichtung, und die Religiosität als zwei konkurrierende Systeme versteht, kann der Schluss der Erzählung kein Ausgleich der beiden sein.

Dementsprechend muss Wirnt, der seinen Ruhm gepflegt hat und der vollkommenste Ritter überhaupt gewesen ist, jetzt für seine Sünden büßen: „dâ [auf der anderen Seite des Meeres, auf Kreuzzug, KW] wart der ritter tugenthaft/ an stæter buoze funden“ (DWL, V. 254f., „Dort tat der rechtschaffene Ritter/ unablässig Buße“, V. 254f.). Diese Sünden können keine anderen als die des Lebens nach dem Minneideal sein. Und wenn dieses Leben Bußleistung fordert, so wird erneut klar, dass die Vereinbarung desselbigen mit dem frommen Leben unmöglich ist.

Zudem warnt der Erzähler in der vorletzten Mahnung noch davor, in den Dienst der Welt zu treten: „swer an ihr [der Welt, KW] dienste funden wirt,/ daz in diu fröude gar verbirt/ die got mit ganzer stætekeit/ den ûzerwelten hât bereit“ (DWL, V. 267-270, „Keiner, der im Dienst der Welt steht,/ erlangt je die Seligkeit,/ die Gott zuverlässig und treu/ seinen Auserwählten bereit hat.“, V. 267-270). Ein höfischer Ritter, so fromm er auch sein mag, dient letztlich immer einer Dame und somit der Welt. Hingegen dient ein Kreuzritter Gott (er ist Teil des „edeln gotes her“, DWL, V. 252, des „edlen Heer der Christen“, V. 252, im mittelhochdeutschen Text ist der Bezug zu Gott aber sichtbarer). Dass der ehemals höfische Ritter sich entscheidet, Kreuzritter zu werden, betont somit die Gegensätzlichkeit von Minne- und Gottesdienst noch stärker. Zwischen Ritter und Kreuzritter liegen Welten, die Diskrepanz ist so groß wie die zwischen ihren Idealen – jegliche Vereinbarung der beiden ist undenkbar.

³⁴ Weder: Das Leben, S. 43.

³⁵ Ebd., S. 49f.

3. Schlusswort und Ausblick

Ziel dieser Arbeit war es zu erklären, inwiefern die Minnedichtung und deren Nachahmung in Konrads „Der Welt Lohn“ als gefährlich und sündhaft dargestellt werden, um die Stelle und die Auswirkung der Literatur aus einer mittelalterlichen Perspektive zu beleuchten. Was nützt die Literatur? Welche Literatur ist zu lesen? Was bewirkt das Lesen? Mit diesen Fragen haben wir uns beschäftigt, indem wir die Andeutung auf die Gefahr der Minnedichtung in dieser Erzählung erklärt haben.

Als erstes wurde der dreifache Bezug des Ritters zur Minne und zur weltlichen Literatur analysiert: ein Ritter, wie einer Beschreibung der höfischen Literatur entsprungen, wird als weltlicher Dichter präsentiert, der in die Lektüre von Liebesgeschichten versunken ist. Wenn dieser gleiche Ritter später für seinen bisherigen Lebensstil büßen muss, so erweisen sich das Minneideal und dessen Nachahmung als sündhaft.

Dass diese sündhaft sind, wird schon früh in der Erzählung angedeutet. Die Minnelektüre lenkt von den Pflichten der Zeit des Vespergebets, d.h. auch von Gott, ab. Die Nachahmung der Inhalte der Lektüre lenkt ebenfalls von Gott ab, indem sie ein konkurrierendes System aufbaut, in dem die Pflichten Gott gegenüber keinen Platz finden und die Zeit mit dem Streben nach diesem neuen Ideal gefüllt wird.

Die zweite Figur der Erzählung, Frau Welt, gleicht in ihrer täuschenden Seite einer Minnedame. Ihre Vorderseite entspricht, wie die Beschreibung des Ritters, dem Minneideal, und das Gespräch mit dem Ritter spiegelt das Dienst-Lohn-Verhältnis des Minnediensts wider. Doch wäre, wie Frau Welt gleich im Anschluss zeigt, dieser „Minnedienst“ ein Abgrund und somit ein tödlicher Fall für die Seele. Dieser Fall kann nur über die Vermittlung der doppelseitigen Figur der Frau Welt veranschaulicht werden. Obwohl die Figur dann nicht mehr eindeutig als eine Minnedame erscheint, bleibt die Täuschung semantisch und von der Gestaltung her an sie gebunden. Anders gesagt: Frau Minne täuscht und Frau Welt enthüllt.

Im Schlussteil der Erzählung wird diese sündhafte Täuschung des Minnediensts (d.h. auch des Minneideals) und dessen Unvereinbarkeit mit einem frommen Leben durch die „dritte“ Figur, den Kreuzritter, gezeigt. Wirnt muss für sein bisheriges Leben büßen, was wiederum die Sündhaftigkeit seines Lebensstils betont, und tut dies, indem er Kreuzritter wird. Somit werden sowohl ein frommes Leben geschildert als auch die Gegensätzlichkeit der zwei Ritterarten, und damit der zwei Lebensweisen, dargelegt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass man ist, was man liest. Der Ritter ahmt den Minnehelden nach. Dagegen liest der Fromme zur Zeit der Vesper seine geistlichen Lektüren und führt ein gottgefälliges Leben. Schließlich soll der Leser der Erzählung „Der Welt Lohn“ von und mit Wirnt lernen und fromm werden. Wenn ein Text lehren kann, so kann er aber auch verführen. Genau vor dieser Verführung durch Literatur wird in „Der Welt Lohn“ gewarnt. Ihre Gefährlichkeit wird inhaltlich durch die Frau Welt beschrieben, während die Andeutungen auf das Verhältnis von Lektüre und Lebensweise, welches sich Konrad außerdem für seine didaktischen Ziele auch zunutze zu machen hofft, die Aussagekraft der Warnung verstärken. Spezifisch warnt die Erzählung vor der Verführung durch die Welt und deren Genuss, allgemein thematisiert sie aber die Rolle der Literatur als Ansporn zum Verhalten, das in ihr beschrieben wird und somit als Mittel zur Aneignung eines Wertsystems. Die Lektüre wird dabei als *soft power* dargestellt, und ebenfalls als solche gebraucht, indem die Erzählung auch den Leser zur Veränderung seiner Lebensweise führen sollte. Damit gehört der Text auch nicht ausschließlich zur geistlichen Dichtung des Mittelalters, sondern auch zur Theorie der Literatur und zu ihrer Selbstreflexion.

4. Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Beheim, Michel: *Ein peispel von einem weib wz uorn schön und hinden schäüczlich*. In: Konrad von Würzburg: Heinrich von Kempten. Der Welt Lohn. Das Herzmaere. Mittelhochdt. Text nach der Ausgabe von Edward Schröder. Übers., mit Anm. und einem Nachw. vers. von Heinz Rölleke. Stuttgart 1968, Anhang, S. 106-109.

Konrad von Würzburg: Der Welt Lohn. In: Ders.: Heinrich von Kempten. Der Welt Lohn. Das Herzmaere. Mittelhochdt. Text nach der Ausgabe von Edward Schröder. Übers., mit Anm. und einem Nachw. vers. von Heinz Rölleke. Stuttgart 1968, S. 50-65 (Mittelhochdt. Text und Übers.), S. 129-137 (Anm.).

Unbekannter Autor: Vom Sünder und der verlorenen Frau. In: August Closs (Hg.): Weltlohn, Teufelsbeichte, Waldbruder. Beitrag zur Bearbeitung lateinischer Exempla in mhd. Gewande nebst einem Anhang: De eo qui duas volebat uxores (Germanische Bibliothek II, 37), Heidelberg 1934, S. 64-91.

Sekundärliteratur:

Beutin, Wolfgang: Diu werlt bin geheizen ich. Zur Deutung einer Dichtung Konrads von Würzburg („Der Welt Lohn“). In: Ders. (Hg.): Eros, Eris. Beiträge zur Literaturpsychologie, zur Sprach- und Ideologiekritik. Stuttgart 1994, S. 92-101. (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 294).

Bleck, Reinhard: Konrad von Würzburg. Der Welt Lohn. In Abbildung der gesamten Überlieferung, synoptische Edition, Untersuchungen. Göppingen 1991. (Litterae 112).

Eichenberger, Nicole: Geistliches Erzählen. Zur deutschsprachigen religiösen Kleinepik des Mittelalters. Berlin, München, Boston 2015. (Hermaea. Neue Folge 136).

Gsodam, Gertrude: Welt, Fürst der Welt, Frau Welt. In: Engelbert Kirschbaum u.a. (Hg.): Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 4. Rom u.a. 1972, Sp. 496ff.

Hinz, Berthold: Venus – Luxuria – Frau Welt. Vom Wunschbild zum Albtraum zur Allegorie. In: Müncher Jahrbuch der bildenden Künste 54 (2003), S. 83-104.

Kern, Manfred: Weltflucht. Poesie und Poetik der Vergänglichkeit in der weltlichen Dichtung des 12. bis 15. Jahrhunderts. Berlin, New York 2009. (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 54 (288)).

Kokott, Hartmut: Konrad von Würzburg. Ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie. Stuttgart 1989.

Leipold, Inge: Die Auftraggeber und Gönner Konrads von Würzburg. Versuch einer Theorie der „Literatur als soziales Handeln“. Göppingen 1976. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 176).

Rüthemann, Julia: Poetologische Deformierungen. Konrads von Würzburg *Der Welt Lohn*. In: Gabriela Antunes, Björn Reich, Carmen Stange (Hg.): (De)formierte Körper 2. Die Wahrnehmung und das Andere im Mittelalter. Göttingen 2014, S. 131-145.

Stammler, Wolfgang: Frau Welt. Eine mittelalterliche Allegorie. Freiburg in der Schweiz 1959. (Freiburger Universitätsreden. Neue Folge 23).

Wachinger, Burghart: Die Welt, die Minne und das Ich. Drei spätmittelalterliche Lieder. In: James F. Poag, Thomas C. Fox (Hg.): Entzauberung der Welt. Deutsche Literatur 1200-1500. Tübingen 1989, S. 107-118.

Weder, Christine: Das Leben. Begrenzt, daher nichtig? Zur Eigenart einer Denkfigur des Mittelalters in der Versnovelle *Der Welt Lohn* von Konrad von Würzburg. In: Variations. Literaturzeitschrift der Universität Zürich 3 (1999), S. 27-51.

Ziegeler, Hans-Joachim: Wirnt von Grafenberg. In: Burghart Wachinger u.a. (Hg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd. 10. Berlin, New York 1999, Sp. 1252--1267.

5. Erklärung zur wissenschaftlichen Redlichkeit

Mit meiner Unterschrift erkläre ich, dass ich diese Seminararbeit ohne unerlaubte fremde Hilfe verfasst und alle benutzten Quellen und Hilfsmittel vollständig angegeben habe.

Ort, Datum *Neuchâtel, den* Unterschrift *[Handwritten Signature]*
21. August 2017